Wält und Zyt

Autor(en): **Fringeli, Albin**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein**

Band (Jahr): **5 (1943)**

Heft 10: **10.1943**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-860960

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Wenn ig jetz brichte, was mr dr Dokter verzellt het, muess ig säge, ass mer beid zämen uf dr Stäge vo sym Huus fasch e kei Blick gloh hei vo sym Heilandsbild — — so cha eim ne Sach übernäh.

So sy mer gstande, won är uf eismol lachet:

«Gället, mir hätte das au bi men e Glas Wy chönne verzelle», er luegt mi ah dure Zwicker. I ha ne wohl verstande.

«Jo, jo, chasy, aber loset! Jetzt heiter mr nonit brichtet, wie ir zu däm Heiland cho syt?»

Er luegt zum Stägepfeister us und dütet:

«I gseh se no, sälbi Frau!» seit dr Dokter. «Ei Obe, wos scho gnachtet het, chunnt sie do 's Gässli abe, e grosse Chorb ufem Chopf, miteme wysse Lilache zuedeckt, und was bringt sie i däm Chorb? — ihre Heiland! Do üse Heiland. I dörf en ha, wenn sie mer chönn e Freud mache. I luege en ah: I chönn jo dä nit zahle! Sie well en nit verchaufe, seit sie, schänke well sie ne mir, es syg si wohl drwärt.

Und drno het sie mer öppis brichtet; do, wo mer jetze stöh:

«Herr Dokter», het si gseit, «dänket, dr Ma schloht mi nümme, dänket, er het mi nümmen agrüehrt sit sälbmol, woner . . .»

Sie het nit chönne fertig rede, so het es se möge. Aber i ha se verstande, gäng wieder eis het sie gseit: «Nümme schloh, nümme so wie albe.» Es dunk se, sie syg im Himmel inne.

I ha nit glächlet und dr Dokter nit. Und gredt hei mer au nümme vill. Eis hani gseit, wonem d'Händ gäh ha, im Dokter:

«Glaubet er nit au, Herr Dokter, ass no mänge 's Schloh vergässe müesst, wennn er i das Heilandsgsicht tät luege?»

Er het nit viel gseit uf das. 's isch gsi, wie wenn em öppis anders uf dr Zunge wär.

Er wetti vill gäh, seit er, wenn er däm unbekannte Künstler no d'Hand chönnt drücke und em chönnt i d'Auge luege.

Wält un Zyt.

Von Albin Fringeli.

Es fallt ghei Stärn vom Himmel,
Chausch choldere, wie de witt,
Si zünge eister wyters
Hoch über Wält un Zyt.

Was wohr isch, das wird blybe,
Es hilft ghei Uff und Ab:
Die alte Stärne schyne,
Un mir göh still is Grab.